# LUMEN IN MATERIA blickt auf ein Lebenswerk

# III. Von der Lebenslust zur Stimme der Stille

**Reisen, Reiseleitung und Leben in der Wildnis**

Wer die Naturbeschreibungen in Parzzivals Musik und Literatur kennt, könnte sie zunächst für die ausgeprägte Bildkraft eines Autors und Komponisten halten.

Die norwegischen Hochflächen.

Der Winter.

Gletscher und Wasserfälle.

Das eigentümliche Licht der Polarnacht.

Eine arktische Küste, die sich aus dem Dunkel löst.

Menschen, die in einer Landschaft plötzlich sehr klein werden.

Doch hinter einem erheblichen Teil dieser Bilder steht keine am Schreibtisch erdachte Naturromantik.

Dahinter steht ein gelebtes Leben.

Seit **1985** führte Parzzival regelmäßig Reisegruppen. Einige Jahre war die Reiseleitung sogar sein Hauptberuf. Island gehörte ebenso zu seinen Arbeitsgebieten wie British Columbia in Kanada mit Mount Robson, Bowron Lake und dem Gebiet des Jasper National Park, später Norwegen und Svalbard. Ein wesentlicher Teil dieser Abenteuer- und Naturreisen wurde für **Wikinger Reisen** geführt.

Doch auch dieser Lebensweg begann ganz anders, als sein späteres Bild vermuten ließe.

Er begann nicht in der Stille.

Er begann mitten im Lärm des Lebens.

## Bevor der Reiseleiter kam, kam der Animateur

Nach einer schweren Suchtphase in jungen Jahren, deren Überwindung in einer späteren LUMEN-Betrachtung eigens behandelt werden soll, folgte zunächst keine stille Einsiedlerexistenz.

Im Gegenteil.

Parzzival arbeitete als **Clubanimateur**, vor allem auf Gran Canaria und in Istrien. Unterhaltung, Sport, Geselligkeit, Flirt und vitale Lebensfreude gehörten zu einer Welt, in der ein junger Mann scheinbar vieles von dem besitzen konnte, was gemeinhin als beneidenswert gilt.

Er stand im Mittelpunkt.

Er unterhielt Menschen.

Er war von Frauen umgeben.

Er genoß zunächst jene Freiheit, die nach einer überwundenen Abhängigkeit wie das genaue Gegenteil des früheren Gefängnisses erscheinen konnte.

Doch diese Freiheit bekam überraschend schnell einen schalen Geschmack.

Gerade die Überfülle sexueller Möglichkeiten führte nicht zu immer größerem Begehren, sondern irgendwann zu einer Frage:

**Was ist das eigentlich, was da begehrt?**

Damit begann eine Entwicklung, die weit über Sexualität hinausreichen sollte.

Denn ein Trieb kann auf unterschiedliche Weise beantwortet werden.

Man kann ihm folgen.

Man kann ihn unterdrücken.

Oder man kann versuchen, seine Energie zu verstehen und zu verwandeln.

Parzzivals späterer spiritueller Weg, insbesondere seine Beschäftigung mit dem Integral-Yoga Sri Aurobindos, gab dieser Suche eine Sprache: die Umwandlung vitaler Energie, **aus Rajas wird Ojas** – aus drängender, begehrender Lebenskraft soll eine feinere, tragfähigere Schöpferkraft hervorgehen.

Das ist für die spätere Entwicklung bedeutsamer, als es zunächst scheint.

Denn der Clubanimateur und der spätere Wildnisführer tun äußerlich etwas Ähnliches:

Sie führen Menschen in eine Erfahrung.

Nur verändert sich mit den Jahren die Erfahrung selbst.

Am Anfang lautet sie vielleicht:

**Freut euch am Leben.**

Später:

**Erlebt die Welt.**

Und irgendwann:

**Werdet still genug, um sie zu hören.**

## Als aus Unterhaltung Führung wurde

Mit der Reiseleitung begann Mitte der achtziger Jahre eine völlig andere Schule.

Wer eine Gruppe durch einen Ferienclub begleitet, trägt Verantwortung für Atmosphäre.

Wer Menschen durch Wildnis führt, trägt Verantwortung für Menschen.

Das ist ein erheblicher Unterschied.

Wetter, Orientierung, körperliche Leistungsfähigkeit, Gelände, Nahrung, Ausrüstung und die unterschiedlichen psychischen Reaktionen innerhalb einer Gruppe werden plötzlich real.

Ein Reiseleiter kann schlechte Laune überspielen.

Einen Schneesturm nicht.

Er kann eine unangenehme Situation rhetorisch beschönigen.

Einen falschen Weg kann er damit nicht richtig machen.

Gerade darin liegt eine der großen Schulen, die Wildnis Parzzival gegeben hat:

**Wirklichkeit läßt sich nicht verhandeln.**

Eine falsche Entscheidung bleibt draußen nicht bloß eine Meinung.

Sie erhält körperliche Folgen.

Der LIM-Werkatlas beschreibt Wildnistouren deshalb nicht als passiv konsumierbare Rundumversorgung. Kondition, Wetterfestigkeit, Eigenleistung und Mitverantwortung der Teilnehmer gehörten ausdrücklich

dazu.

LUMEN-IN-MATERIA-Rezensionslandkarte-Arbeitsfassung.txt

## Island – das Land, in dem Landschaft elementar wurde

Island wurde zu einem der ersten großen Erfahrungsräume dieser Arbeit.

Ab 1985 führte Parzzival dort immer wieder Gruppen.

Wer Island nur aus Bildern kennt, kennt seine Schönheit.

Wer Menschen hindurchführen muß, lernt zusätzlich seine Unberechenbarkeit kennen.

Wetter kann sich verändern.

Wege können verschwinden.

Entfernungen erhalten andere Dimensionen.

Vulkanische Landschaften stellen den Menschen vor eine Erde, die nicht fertig zu sein scheint.

Feuer und Eis sind dort keine poetischen Gegensätze.

Sie sind Geographie.

Später wird diese Landschaft in *Die Gruft des Darotschin* literarisch wiederkehren. Höhlen, Lava, Wasser, Weite und die eigentümliche Verbindung von äußerer Landschaft und innerem Schwellenraum besitzen deshalb eine Authentizität, die sich schwer durch reine Recherche erzeugen ließe.

Die Landschaft wurde erlebt, bevor sie Symbol wurde.

Und das ist ein wiederkehrendes Muster in Parzzivals Werk.

**Erst kommt die Erde.**
**Dann kommt die Bedeutung.**

## Kanada – wenn der Mensch wieder klein wird

Auch die kanadische Wildnis wurde zu einem prägenden Arbeitsraum.

British Columbia, die Gegend um **Mount Robson**, Bowron Lake und das Gebiet des Jasper National Park konfrontierten den Reiseleiter mit einer anderen Dimension von Landschaft.

Hier wird Größe selbst zur Erfahrung.

Mount Robson.

Gletschertäler.

Twin Falls.

Wälder, durch die man lange aufsteigt, bevor sich plötzlich eine Landschaft öffnet, deren Maßstab den Menschen beinahe aus dem Bild nimmt.

Paddeltouren.

Schwarzbären.

Mehrwöchige Trekkingreisen.

Und immer die Verantwortung für eine Gruppe.

Eine überlieferte Episode aus dieser Zeit ist gerade deshalb aufschlußreich, weil sie keine Heldengeschichte ist.

Während einer früheren Tour verlor der Reiseleiter selbst die sichere Orientierung. Statt die Unsicherheit auf die Gruppe zu übertragen, mußte er mit Karte und Kompaß die Lage klären, suchen und schließlich den richtigen Bezugspunkt wiederfinden.

Darin steckt eine schlichte Lektion über Führung:

Führung bedeutet nicht, sich niemals zu verirren.

**Führung bedeutet, das Verirrtsein zu erkennen und den Bezugspunkt wiederzufinden.**

Diese Erfahrung wird später fast zu einer geistigen Metapher des gesamten Werkes.

## Reiseleitung als Schule der Wahrnehmung

Doch mit den Jahren veränderte sich auch das Verständnis dessen, was eine geführte Reise überhaupt sein kann.

Natürlich muß ein Reiseleiter informieren.

Er muß Landschaft erklären.

Geschichte.

Geologie.

Flora und Fauna.

Er muß Wege kennen und Gefahren einschätzen.

Aber irgendwann genügt Information nicht mehr.

Denn man kann vor einem Wasserfall stehen, seinen Namen, seine Fallhöhe und seine geologische Entstehung kennen –

und ihn dennoch nicht **wahrgenommen** haben.

So wurde das Lauschen zunehmend Bestandteil der Reiseleitung.

Nicht als esoterisches Zusatzprogramm.

Sondern als Einladung, für einen Augenblick das zu unterbrechen, was Menschen in eine Landschaft gewöhnlich mitbringen:

das permanente innere Kommentieren.

Schweigen.

Schauen.

Hören.

Den Wind nicht sofort benennen.

Das Wasser nicht sofort fotografieren.

Einen Berg nicht augenblicklich in Höhenmeter verwandeln.

Einfach für einen Moment da sein.

Hier berühren sich Reiseleitung, Meditation und Kunst.

Denn alle drei können etwas Ähnliches versuchen:

**den Menschen aus seinem gewohnten Wahrnehmungskäfig herauszuführen.**

## 1999 – aus der Reise wird ein Leben

Mit dem Umzug nach Norwegen im Jahr **1999** änderte sich die Dimension noch einmal grundlegend.

Nun wurde der Norden nicht mehr bereist.

Er wurde Heimat.

Über ungefähr zehn Jahre lebten Parzzival, Sonja und ihre Familie in

verschiedenen Regionen Norwegens und zeitweise auf Svalbard.

Zu diesen Lebensräumen gehörte zunächst eine weitgehend autarke Farm im **Sørlandet**.

Später folgten unter anderem zwei Jahre im **Ørnefjell**, eine Lebensphase im **Fiplingdal** im nordnorwegischen Raum und schließlich sogar ein zeitweiliger fester Wohnsitz auf **Svalbard**.

Die vorhandenen Dokumentationen zeigen dabei etwas Bemerkenswertes.

Es sind keine gewöhnlichen Auswanderer- oder Reisealben.

Zwischen Fjorden, Hochebenen und Wäldern sieht man Angeln, Jagen, Paddeln, Wandern, Schwerttraining, Nahrungsbeschaffung, Schneetunnel, Kinder, Tiere, Wasserstellen und den alltäglichen Umgang mit einer Landschaft, die dem Menschen nicht automatisch Komfort zur Verfügung stellt.

Das ist ein wichtiger Unterschied.

**Wildnis wurde nicht besucht.**
**Wildnis wurde Alltag.**

## Fünf Jahre Sørlandet – Autarkie ohne Romantik

Besonders prägend waren die Jahre auf der abgelegenen Farm im **Sørlandet**.

Das Wort „Selbstversorgung“ weckt leicht angenehme Bilder.

Ein Gemüsegarten.

Ein paar Beeren.

Ein Holzofen.

Sonnenuntergänge über einem stillen See.

Das alles kann dazugehören.

Doch wirkliche Autarkie beginnt dort, wo ein System nicht zuverlässig von außen versorgt wird.

Dann wird Romantik sehr schnell zu Arbeit.

Die Farm verfügte zwar über einen Außenstromanschluß, doch die Versorgung fiel immer wieder aus. Also mußte eine eigene Solaranlage

aufgebaut werden.

Wasser kam aus dem eigenen Tiefbrunnen.

Lebensmittel waren in Norwegen teuer, also wurde ein erheblicher Teil selbst angebaut.

Und auch das war keineswegs bequem.

Das Gelände lag ungünstig.

Der Boden war teilweise morastig.

Die klimatischen Bedingungen verlangten Geduld und Improvisation.

Gute Ernten mußten dieser Lage tatsächlich **abgerungen** werden.

Dazu kamen Beeren.

Fischfang.

Später auch Jagd.

Fünf Jahre lang war Autarkie damit kein Lebensstil-Etikett.

Sie war tägliche Praxis.

Ein Fehler konnte bedeuten, daß etwas nicht wuchs.

Daß eine Versorgung ausfiel.

Daß eine Reparatur sofort notwendig wurde.

Daß ein Winterproblem nicht bis Montag warten konnte.

Freiheit erhielt dadurch eine neue Definition.

**Freiheit ist nicht, von nichts abhängig zu sein.**
**Freiheit ist, Verantwortung für möglichst viele Abhängigkeiten selbst übernehmen zu können.**

## Mira – Kindheit im Norden

Mitten in diese norwegische Lebensphase wurde Tochter **Mira** hineingeboren.

Die Familie lebte damals auf ihrer abgelegenen Farm im Sørlandet.

Ihre ersten etwa fünf Lebensjahre verbrachte sie im Sørlandet.

Damit war die Natur für sie zunächst nicht jenes besondere Gegenstück zur

Zivilisation, zu dem Erwachsene am Wochenende hinausfahren.

Sie war schlicht Welt.

Wasser.

Wald.

Schnee.

Paddeln.

Tiere.

Weite.

Damit bekam auch die Vorstellung von Familie eine andere Färbung.

Kinder wurden nicht aus der Wirklichkeit der Erwachsenen herausgehalten.

Sie wuchsen – ihrem jeweiligen Alter entsprechend – in sie hinein.

## Sonja – Gefährtin statt Begleiterin

Ein solches Leben läßt sich kaum führen, wenn einer Abenteuer sucht und der andere lediglich mitkommt.

Sonja war keine Begleiterin am Rand dieser Jahre.

Sie war Gefährtin.

Historische Reiseunterlagen zeigen diese Komplementarität sogar öffentlich: Sonja wird dort mit eigenen Kompetenzen als Heilpraktikerin, Sängerin, Masseurin und Kennerin von Ernährung, Naturheilverfahren und Körperarbeit beschrieben; beide werden als „Insider“ vorgestellt, die Svalbard nicht bloß touristisch zeigen wollten.

LUMEN-IN-MATERIA-Rezensionslandkarte-Arbeitsfassung.txt

In der Wildnis bekommt das Wort Partnerschaft allerdings eine sehr konkrete Bedeutung.

Es bedeutet:

Der andere muß tragen können, wenn die eigene Kraft nachläßt.

Und manchmal muß ein einziger Satz genügen.

## Die Fahrt vom Nordbjørn

Eine dieser Erfahrungen ereignete sich nach einer Svalbard-Phase.

Das Wohnmobil hatte als mobile Basis im Norden gedient. Die Rückreise begann mit der **Nordbjørn**.

Die Überfahrt führte zurück auf das Festland.

Doch die Jahreszeit war bereits weit fortgeschritten.

Im skandinavischen Gebirge geriet die Heimfahrt in einen beginnenden Wintereinbruch. Schnee machte die Weiterfahrt zunehmend problematisch.

Unter normalen Umständen wäre Umkehren oder Abwarten die vernünftige Entscheidung gewesen.

Doch in Deutschland lag Sonjas Mutter im Sterben.

Die Zeit drängte.

Und an einem Punkt stand ein erschöpfter Mann vor der Aufgabe, im Schnee noch einmal hinauszugehen, Schneeketten anzulegen und eine Weiterfahrt zu versuchen, die bei nüchterner Betrachtung kaum vernünftig erschien.

Hier zeigte sich jene Form von Partnerschaft, die in keiner romantischen Liebeserklärung vollständig beschrieben werden kann.

Sonjas Kraft half, die eigene Kraft wiederzufinden.

Nicht durch Pathos.

Sondern dadurch, daß in einem entscheidenden Augenblick ein Mensch da war, der nicht zusammenbrach.

Die Ketten kamen auf die Räder.

Die Fahrt wurde gewagt.

Sie kamen durch.

Und auch an anderer Stelle dieser Reise half eine jener kleinen Fügungen, die im Rückblick fast unwahrscheinlich wirken: Eine zeitraubende Kontrolle blieb aus, nachdem der Kapitän gegenüber den zuständigen Stellen für die Reisenden eingestanden war und ihre dringende Weiterfahrt erklärt hatte.

Man muß daraus kein Wunder machen.

Die Situation war auch ohne eines außergewöhnlich genug.

Sie zeigt etwas viel Grundsätzlicheres:

In wirklichen Grenzsituationen verliert das Leben seine theoretischen Ebenen.

Dann zählt:

Kann dieser Mensch noch handeln?

Kann der andere ihn tragen?

Kann eine Entscheidung getroffen werden?

Und übernimmt man gemeinsam die Verantwortung dafür?

## Abenteuer kennt kein Geburtsdatum

Eine der stärksten Erinnerungen aus den geführten Svalbard-Touren verbindet sich nicht mit einem Eisbären, einem Sturm oder einer spektakulären Landschaft, sondern mit einer Teilnehmerin.

Sie war bereits **84 Jahre alt**.

Die Gruppe stand am Rand einer großen Moräne. Für den Abstieg gab es eine sichere Möglichkeit, die nahezu alle Teilnehmer benutzten. Doch die alte Dame betrachtete die Situation, entschied sich gegen den bequemen Weg und rief sinngemäß:

**„Ich habe Abenteuer gebucht und keine Rampe!“**

Dann setzte sie sich kurzerhand auf die Geröllhalde und rutschte einen beträchtlichen Teil des Hanges hinunter.

Für einen Reiseleiter ist eine solche Szene natürlich zunächst auch ein Moment erhöhter Aufmerksamkeit.

Doch was davon in Erinnerung blieb, war etwas anderes:

Da stand eine Frau von vierundachtzig Jahren und demonstrierte einer ganzen Gruppe, daß Lebenslust nicht zwangsläufig mit Jugend zusammenhängt.

Nicht Leichtsinn war daran das Eindrucksvolle, sondern diese ungebrochene Bereitschaft, **das Leben noch wirklich erleben zu wollen**.

Sie wollte nicht bloß sicher durch eine Landschaft transportiert werden.

Sie wollte ihr begegnen.

Und plötzlich war die älteste Teilnehmerin der Gruppe für einen Augenblick vielleicht deren jüngster Mensch.

Solche Begegnungen verändern auch denjenigen, der glaubt, die Gruppe zu führen.

Denn Reiseleitung bedeutet nicht nur, anderen etwas zu zeigen.

Manchmal zeigt ein Teilnehmer dem Reiseleiter selbst, **wie viel Leben in einem Menschen wohnen kann.**

## Warum Wildnis nicht romantisch ist

Gerade deshalb wäre es falsch, diese Jahre als großes nordisches Naturidyll zu erzählen.

Wildnis ist wunderschön.

Und sie ist vollkommen gleichgültig gegenüber menschlichen Wunschvorstellungen.

Wetterstürze.

Orientierungsprobleme.

Kälte.

Schnee.

Entfernungen.

Verletzungsgefahr.

Tiere.

Erschöpfung.

Das eigene Fehlurteil.

All dies gehört ebenso dazu wie Mitternachtssonne, Nordlicht und Wasserfälle.

Auf Svalbard tritt noch eine besondere Dimension hinzu.

Der Mensch befindet sich dort nicht selbstverständlich an der Spitze seiner Umgebung.

Eisbären erinnern sehr deutlich daran.

Parzzivals eigene Haltung dazu ist bezeichnend:

Nicht der Eisbär dringt in die menschliche Welt ein.

**Der Mensch ist Gast in der Welt des Eisbären.**

Das verändert den Blick.

Vorsicht wird nicht zur Herrschaft über Natur.

Sie wird zu Respekt vor einer Wirklichkeit, deren Regeln nicht vom Menschen geschrieben wurden.

## Vom Jagdgegner zum Verantwortenden

Das jahrzehntelange Verhältnis zur Jagd gehört genau in diesen Zusammenhang.

Parzzival war ursprünglich ein entschiedener Jagdgegner.

Das Leben in der norwegischen Wildnis stellte diese Haltung jedoch auf eine praktische Probe.

Die Familie lebte zunächst vegetarisch.

Doch mit wachsender Selbstversorgung stellte sich irgendwann eine unbequeme Frage:

War diese Ernährungsweise eine freie Entscheidung –

oder wurde sie allmählich zum Dogma?

In einer Lebensform, in der Nahrung nicht mehr ausschließlich anonym aus einem Supermarkt kam, sondern wieder sichtbar mit Landschaft, Jahreszeit und eigener Arbeit verbunden war, ließ sich Verantwortung nicht mehr vollständig auslagern.

So entschieden Parzzival und Sonja, den norwegischen Jagdschein zu erwerben.

Der Wandel wird in dem autobiographischen Artikel **„Vom Saulus zum Paulus“** beschrieben.

Der interessante Kern dieses Textes ist nicht, daß ein Jagdgegner nun versucht, alle Jagd zu rechtfertigen.

Gerade das tut er nicht.

Er unterscheidet scharf.

Zwischen Jagd als Nahrungsgewinnung und Töten als Selbstbestätigung.

Zwischen notwendiger Beherrschung einer Waffe und Waffenfetischismus.

Zwischen stiller Verantwortung und Trophäenprahlerei.

Zwischen der Nähe zum Tod eines Tieres und einer Lust am Töten.

In unserer früheren Betrachtung dieses Artikels zeigte sich deshalb eine andere Form des berühmten Saulus-Paulus-Bildes:

Nicht der Jagdgegner wurde zum Jagdmissionar.

**Der moralisch Urteilende wurde zum unmittelbar Verantwortenden.**

## Wenn Nahrung wieder einen Tod besitzt

Damit verändert sich auch das Verhältnis zum Essen.

In einer modernen Versorgungsgesellschaft kann Fleisch vollständig vom Tod abgetrennt erscheinen.

Es liegt sauber verpackt in einer Kühltheke.

Der Vorgang, durch den Nahrung entstanden ist, bleibt unsichtbar.

Wer dagegen selbst ein Tier erlegt, kann diese Verdrängung nicht aufrechterhalten.

Das ist gerade für jemanden, der ursprünglich aus ethischen Gründen vegetarisch lebte, keine kleine Erfahrung.

Der Tod eines Tieres wird konkret.

Und damit auch die Verantwortung.

Parzzivals Jagdverständnis entwickelte daraus eine ritualisierte Form der Dankbarkeit.

Nach einer Erlegung sollte das Tier nicht als „Stück“ behandelt werden, dessen einzige Bedeutung im verwertbaren Fleisch liegt.

Es war ein lebendiges Wesen.

Sein Tod muß angenommen werden.

Bewußt.

Mit Dank.

Ohne Triumph.

Ohne moralische Selbstentlastung.

Die frühere Analyse des Artikels brachte den Kern auf einen einfachen Satz:

**Er verherrlicht den Tod nicht. Er holt ihn aus der Verdrängung zurück in das Leben.**

Das ist ein entscheidender Unterschied.

## Eine Jagd, bei der häufig gar nichts geschieht

Gerade die überlieferten Jagderlebnisse zeigen außerdem, daß die tiefsten Erinnerungen keineswegs immer mit einer Erlegung verbunden sind.

Da ist ein Fuchs.

Eine Elchkuh, die sich scheinbar als Schneehügel aus dem Winterwald erhebt.

Ein mächtiger Keiler.

Eine Eule am Hochsitz.

Ein Bock an einer Salzlecke.

Solche Begegnungen entstanden, weil ein Mensch lange still saß.

Weil er wartete.

Weil er sich in den Rhythmus des Wildes hineinbewegte.

Und oft fiel kein Schuß.

Unsere frühere Betrachtung dieser Erlebnisse kam deshalb zu einer überraschenden Umkehr:

Der äußere Zweck führt einen hinaus.

Doch manchmal besteht die eigentliche „Beute“ darin, daß für einen Augenblick die gewohnte Trennung zwischen Mensch, Tier, Wald und

Landschaft dünner wird.

Der Jäger geht hinaus, um etwas zu finden.

Und kehrt als **Beschenkter** zurück.

Talk (121) Tagesfragen 16.pdf

## Jagd ohne Verklärung

Gerade deshalb muß die kritische Seite erhalten bleiben.

Der Artikel „Vom Saulus zum Paulus“ verteidigt nicht jeden Menschen, nur weil er einen Jagdschein besitzt.

Er wendet sich ausdrücklich gegen jene Formen, in denen Jagd von Geltung, Verantwortungslosigkeit oder Tötungslust geprägt wird.

Das ist wichtig.

Denn eine spirituelle Betrachtung von Natur darf nicht zur sentimentalen Rechtfertigung jeder traditionellen Praxis werden.

Wer Leben achtet, muß auch dort unterscheiden, wo er selbst beteiligt ist.

Der Jagdgegner muß seine pauschale moralische Verurteilung prüfen.

Der Fleischkonsument muß seine ausgelagerte Verantwortung betrachten.

Der verantwortungsvolle Jäger darf erkennen, daß Achtung und Entnahme einander nicht zwangsläufig ausschließen.

Und derjenige, der im Töten vor allem Macht über Leben erlebt, muß sich eine unangenehmere Frage gefallen lassen.

Gerade diese Mehrseitigkeit macht den Text stark.

Er erlaubt keinem Lager, sich bequem selbst zu bestätigen.

Talk (121) Tagesfragen 16.pdf

## Die Waffe als Verantwortung

Auf Svalbard bekam der Umgang mit Waffen noch eine völlig andere Funktion.

Dort war eine großkalibrige Waffe nicht Teil eines Abenteuerkostüms.

Sie gehörte zur Schutzverantwortung.

Wer Menschen außerhalb der Siedlungen in arktische Regionen führte, mußte in der Lage sein, im äußersten Notfall eine Gruppe gegen einen Eisbärenangriff zu schützen.

Dazu genügte es nicht, ein Gewehr zu besitzen.

Die Waffe mußte sicher beherrscht werden.

Parzzivals Erinnerungen an diese Zeit beschreiben deshalb auch die Prüfung durch das norwegische Gouverneurs- beziehungsweise Sysselmann-Büro, bei der die tatsächliche Schießfähigkeit für solche Touren eine Rolle spielte und auch Bewegungsschießen demonstriert werden mußte.

Wie ernst dieser Punkt im eigenen Erleben genommen wurde, ist sogar in den Gral-Roman eingegangen. Im vierten Band planen Peter und Lara ihre Svalbard-Tour ausdrücklich mit Genehmigung, Waffenlizenz, Satellitentelefon, Schutz- und Sicherheitsvorbereitung; Peter betont dabei, daß sie für einen möglichen Eisbärenangriff wirklich mit der Waffe trainiert sein müssen.

DER_KOSMISCHE_GRAL_Band_4.pdf

Damit verschiebt sich die Bedeutung des Gewehrs vollständig.

Es ist nicht Symbol von Macht.

Es ist ein Werkzeug, das man im besten Falle nie einsetzen muß.

Aber wenn man für andere Menschen Verantwortung übernommen hat, reicht die Hoffnung, daß schon nichts passieren werde, nicht aus.

**Friedfertigkeit ersetzt keine Fähigkeit.**
**Verantwortung verlangt manchmal beides.**

## Svalbard – als die Romanlandschaft Wirklichkeit war

Kaum ein Lebensraum ist für die Verbindung von Biographie und späterer Literatur wichtiger als **Svalbard**.

Parzzival und Sonja führten dort Touren. Zeitweise lebte die Familie mit festem Wohnsitz auf dem Archipel; eine Zeitlang gab es auch eine Mitarbeit beim **Polarriggen**. Das Wohnmobil diente während einer Phase als Basis.

Die dokumentierte Wikinger-Reise führte unter anderem nach Longyearbyen, Pyramiden und in die Petuniabucht, mit

Zeltübernachtungen, Wanderungen unter der Mitternachtssonne und flexibel an Wetter, Schneeschmelze und Gruppensituation angepaßten Exkursionen. Bemerkenswert ist dabei, daß sogar ein Konzert in Longyearbyen nicht als Gegenwelt zur Wildnis behandelt wurde, sondern zur Reise selbst gehörte.

LUMEN-IN-MATERIA-Rezensionslandkarte-Arbeitsfassung.txt

Hier werden die Grenzen zwischen den verschiedenen Tätigkeiten endgültig durchlässig.

Der Reiseleiter führt.

Der Musiker spielt.

Der Schriftsteller nimmt Bilder auf.

Der Meditierende lauscht.

Und es ist immer derselbe Mensch in derselben Landschaft.

## Wenn eine Romanfigur die Polarnacht betritt

Besonders deutlich wird diese Verbindung im vierten Band des Kosmischen Grals.

Dort erreicht ein Wikingerschiff Svalbard.

Die Männer landen.

Ausrüstung wird ausgeladen.

Wasser muß gefunden werden.

Feuer entsteht.

Nahrung wird beschafft.

Ein menschlicher Mittelpunkt muß in einer riesigen, kalten Landschaft hergestellt werden.

Dann kommt die beginnende Polarnacht.

Nicht einfach Schwarz.

Sondern eine Welt, in der Licht neu verteilt wird.

Schnee.

Mond.

Sterne.

Nordlicht.

Kurze Dämmerung.

Felskonturen, die aus dem Dunkel hervortreten.

Die Wikinger sind erfunden.

Das Erleben der Landschaft ist es nicht.

## Wenn Wirklichkeit zum Mythos wird

Das bedeutet nicht, daß die Gral-Romane autobiographische Reiseberichte wären.

Gerade das Gegenteil macht ihre besondere Spannung aus.

Eine reale Landschaft wird aufgenommen –

und verwandelt.

Svalbard wird zum mythischen Raum.

Norwegen wird zum Raum von Excalibur, Yggdrasil, Zeit und Wiederkehr.

Reale Wasserfälle können zu Orten geistiger Wandlung werden.

Der hohe Norden wird im Epos zunächst biographischer Lebensraum, dann mythischer Prüfungsraum und schließlich wieder irdische Heimat.

Die Landschaft ist nicht Symbol, **statt** real zu sein.

Sie kann Symbol werden, **weil** sie real erfahren wurde.

## Rjukanfossen – wenn ein wirklicher Ort in einen Roman weiterlebt

Zu diesen Orten gehört **Rjukanfossen**.

Der Wasserfall und die umgebende Hochfläche waren reale Orte von Wanderungen und Meditationen.

Mira liebte diese Landschaft so sehr, daß sie dort ihre Geburtstage verbringen wollte.

Später erscheint Rjukanfossen im Gral-Epos erneut.

Damit vollzieht sich eine der schönsten Bewegungen zwischen Leben und Literatur:

Ein realer Ort wird zunächst erlebt.

Dann erinnert.

Dann innerlich verwandelt.

Und schließlich kehrt er als Romanraum zurück.

Die Analyse des späteren Gral-Werkes hat deshalb darauf hingewiesen, daß Rjukanfossen am Ende sogar wieder zum künftigen Wohn- und Verkörperungsort Peters und Laras wird.

Talk (121) Tagesfragen 16.pdf

Der Kreis schließt sich.

Landschaft wird Werk.

Und Werk führt zurück in Landschaft.

## Nepal – wenn ein erfundener Ort eine reale Höhe besitzt

Nicht jede Landschaft der Romane wurde an ihrem tatsächlichen geographischen Schauplatz erlebt.

Das tibetische Kloster des Gral-Epos beruht nicht auf einer Tibet-Reise.

Doch der Himalaya war keine bloße Vorstellung.

Die Familie bereiste **Nepal**, unter anderem die Annapurna-Region.

Damit wurde nicht Tibet erlebt.

Aber etwas von jener körperlichen Wirklichkeit des Himalaya, die später literarisch verwandelt werden konnte:

Höhe.

Kälte.

Dünne Luft.

Klöster.

Bergwelt.

Gefahr.

Ehrfurcht.

Die Literatur muß geographische Wirklichkeit nicht dokumentarisch kopieren, um von gelebter Erfahrung getragen zu sein.

## Und die Antarktis?

Hier lohnt gerade die Offenheit.

Die Antarktis gehört zu den bedeutenden Landschaften des Kosmischen Grals.

Parzzival war nie dort.

Die antarktischen Räume des Epos entstanden wesentlich aus innerer Imagination, Recherche und jener schöpferischen Wahrnehmung, aus der auch andere Teile des Werkes hervorgingen.

Gerade dieser Unterschied macht die Betrachtung interessant.

Denn nun läßt sich vergleichen:

Was geschieht, wenn ein Autor einen Raum kennt?

Und was geschieht, wenn er ihn innerlich erschließt?

Beides kann Kunst hervorbringen.

Aber es sind unterschiedliche Quellen.

Diese Unterscheidung muß nicht verborgen werden.

Sie macht den schöpferischen Vorgang erst sichtbar.

## Autarkie – wenn Freiheit Arbeit bedeutet

Das jahrelange Leben in Norwegen brachte damit eine Erfahrung, die sich durch nahezu alle Bereiche zieht:

**Autarkie.**

Sie bedeutete Stromversorgung.

Wasser.

Nahrung.

Anbau.

Fischen.

Beeren.

Jagd.

Reparieren.

Improvisieren.

Planen.

Vorsorgen.

Und immer wieder neu erkennen, daß Unabhängigkeit nicht darin besteht, keinerlei Bindung zu besitzen.

Das ist unmöglich.

Der Mensch hängt vom Wetter ab.

Vom Boden.

Vom eigenen Körper.

Von Wasser.

Von anderen Menschen.

Vom Zustand eines Gerätes.

Vom Winter.

Autarkie bedeutet deshalb nicht:

Ich brauche nichts.

Sondern:

**Ich habe gelernt, mit dem, was ich brauche, verantwortlicher umzugehen.**

Das ist eine wesentlich realistischere Form von Freiheit.

## Der Körper muß mit

In der Wildnis hilft kein rein geistiges Ideal.

Man kann über Gelassenheit lesen.

Doch irgendwann steht man im Schneesturm.

Man kann über Achtsamkeit sprechen.

Doch irgendwann muß ein Fuß auf einem schwierigen Weg genau dort landen, wo er landen muß.

Man kann über Einheit mit der Natur meditieren.

Doch irgendwann muß man erkennen, daß der Körper friert und Schutz braucht.

So wird die Wildnis zu einer Schule der Verkörperung.

Geistige Entwicklung muß irgendwann bis in die Nerven reichen.

In den Atem.

In die Reaktionsfähigkeit.

In die Beine.

In die Fähigkeit, unter Belastung ruhig zu bleiben.

Und auch darin liegt eine Verbindung zum späteren literarischen Menschenbild:

Der Mensch soll nicht geistiger werden, indem er seinen Körper zurückläßt.

**Der Körper selbst soll bewußter werden.**

## Von Rajas zu Ananda

Damit schließt sich ein erstaunlicher Kreis zum jungen Clubanimateur.

Am Anfang steht vitale Lebensfreude.

Rajas.

Bewegung.

Sexualität.

Begehren.

Geselligkeit.

Abenteuer.

Das alles war nicht falsch.

Es war Kraft.

Aber Kraft kann roh bleiben.

Oder sie kann sich verwandeln.

Was anfangs von äußeren Reizen ständig neu entzündet werden mußte, wurde im Laufe der spirituellen Entwicklung zunehmend als etwas gesucht, das im eigenen Wesen entstehen kann.

**Ananda.**

Freude nicht deshalb, weil gerade etwas besonders Erregendes geschieht.

Freude als Seinsqualität.

Damit verändert sich auch die Beziehung zur Natur.

Ein junger Mann braucht vielleicht das Abenteuer, um Intensität zu erleben.

Der spätere Mensch kann vor einem Wasserfall sitzen.

Oder im Schnee.

Oder unter einem nordischen Himmel.

Und dieselbe Lebensenergie ist noch vorhanden.

Nur muß sie nicht mehr ständig etwas erobern.

Sie kann lauschen.

Das ist keine Verneinung des vitalen Menschen.

Es ist seine Verwandlung.

## Der Reiseleiter wird zum Lehrer des Lauschens

Und damit erhält die jahrzehntelange Reiseleitung ihren tieferen Zusammenhang mit dem künstlerischen Werk.

Vielleicht hat Parzzival in all diesen scheinbar verschiedenen Tätigkeiten tatsächlich niemals etwas vollständig anderes getan.

Der Clubanimateur wollte Menschen zur Freude bewegen.

Der Abenteuerreiseleiter führte sie hinaus aus ihren gewohnten Sicherheiten.

Der Wildnisführer mußte ihnen Aufmerksamkeit, Eigenverantwortung und Respekt vor einer größeren Wirklichkeit vermitteln.

Der Meditierende versuchte schließlich, sie auch auf jene Dimension aufmerksam zu machen, die entsteht, wenn äußere Bewegung für einen Augenblick still wird.

Das Ziel wurde subtiler.

Die Bewegung blieb.

**Menschen sollen lebendiger wahrnehmen.**

Darum gehört die Reiseleitung nicht an den Rand dieses Lebenswerkes.

Sie ist eine seiner Schulen.

## Was die Wildnis dem Künstler gab

Im ersten LUMEN-Text über die Musik wurde die Natur als **Mitkomponistin** bezeichnet.

Nun läßt sich genauer verstehen, was damit gemeint ist.

Die Wildnis schrieb keine Noten.

Aber sie erzog den Menschen, der sie schrieb.

Sie lehrte Dauer.

Rhythmus.

Wiederholung.

Plötzlichkeit.

Kraft.

Stille.

Sie zeigte, wie wenig ein Mensch kontrolliert.

Und wie viel er dennoch verantworten muß.

Sie zeigte ihm, daß Schönheit und Gefahr nebeneinander bestehen können.

Daß ein Schneesturm nicht böse ist.

Daß ein Wasserfall keine Absicht besitzt.

Daß eine Landschaft nicht schmeichelt.

Und daß gerade darin eine ungeheure Wahrheit liegen kann.

Diese Erfahrungen gingen in Musik ein.

In Literatur.

In die Gral-Romane.

In Meditation.

In die Reiseleitung selbst.

Und schließlich in ein Menschenbild.

## Wildnis als Gegenwelt zur Lüge

Die große Gral-Analyse hat für diesen Zusammenhang noch einen anderen bemerkenswerten Gedanken hervorgebracht.

Im Epos steht **Sodon** für Verengung, Manipulation und Wirklichkeitsverzerrung.

Die Wildnis bildet dazu einen beinahe vollkommenen Gegenraum.

Nicht weil Natur immer sanft oder gut wäre.

Gerade nicht.

Sie kann hart sein.

Gefährlich.

Kalt.

Unerbittlich.

Doch sie ist schwer zu belügen.

Ein Sturm läßt sich nicht durch Ideologie abschaffen.

Ein falscher Weg wird nicht dadurch richtig, daß eine Mehrheit für ihn stimmt.

Hunger reagiert nicht auf Rhetorik.

Ein erschöpfter Körper läßt sich nur begrenzt von einem schönen Weltbild

beeindrucken.

Während Sodon Wahrnehmung verengt, Sehnsucht verdreht und den Menschen in selbstgeschaffene Wirklichkeitskäfige lockt, fordert die Wildnis Gegenwärtigkeit.

Sie zwingt zur Aufmerksamkeit.

Zur Wahrnehmung des tatsächlich Vorhandenen.

Zur Verantwortung für Gefährten, Körper und Umgebung.

Das ist keine Weltflucht.

Es ist **Wirklichkeitsunterricht**.

Talk (121) Tagesfragen 16.pdf

# LUMEN IN MATERIA – eine Betrachtung

Betrachtet LUMEN IN MATERIA diesen Reise- und Wildnisweg als Ganzes, erscheint auch hier keine Sammlung spektakulärer Abenteuer.

Es erscheint eine Verwandlung.

Am Anfang steht ein junger Mann, der gerade eine schwere Lebensphase hinter sich gelassen hat und nun das Leben mit beiden Händen greifen möchte.

Er wird Animateur.

Er unterhält.

Er tanzt.

Er flirtet.

Er genießt.

Er erlebt die vitale Kraft des Lebens in großer Intensität.

Und irgendwann merkt er:

Das reicht nicht.

Also geht er weiter.

Aus dem Animateur wird der Reiseleiter.

Aus dem Reiseleiter wird der Wildnisführer.

Aus dem Wildnisführer wird ein Mensch, der selbst in der Wildnis lebt.

Aus der Reise wird Heimat.

Island.

Kanada.

Norwegen.

Svalbard.

Nepal.

Berge.

Wälder.

Gletscher.

Fjorde.

Schnee.

Polarnacht.

Mitternachtssonne.

Und mit jedem Schritt wird etwas stiller.

Nicht schwächer.

**Stiller.**

Die äußere Intensität verwandelt sich in innere Wahrnehmungsfähigkeit.

Der Mensch, der früher Freude erzeugen wollte, beginnt Freude zu entdecken.

Der Mensch, der Abenteuer suchte, entdeckt Gegenwart.

Der Mensch, der Gruppen führte, lernt selbst, sich führen zu lassen.

Vom Wetter.

Vom Gelände.

Von der Verantwortung.

Von einem Tier.

Von einem inneren Impuls.

Von einer Gefährtin.

Von der Stille.

Und vielleicht liegt genau darin die tiefste Bedeutung dieser Jahrzehnte.

Die Wildnis hat Parzzival nicht von der Welt entfernt.

Sie hat ihn tiefer in Wirklichkeit hineingestellt.

Mit beiden Füßen.

In Schnee und Schlamm.

In Schönheit und Gefahr.

In Körperlichkeit und Verantwortung.

Und immer wieder an der Seite eines Menschen, ohne dessen Mittragen manches nicht möglich gewesen wäre.

Sonja gehört deshalb nicht als Fußnote in diese Geschichte.

Mira auch nicht.

Die norwegischen Jahre waren Familienleben.

Nicht die Privatgeschichte eines einsamen Abenteurers.

Und sogar die Jagd fügt sich in diese Linie ein.

Nicht als Triumph über ein Tier.

Sondern als schwere Form der Teilnahme an einem Lebenskreislauf, den der moderne Mensch oft bequem aus seinem Bewußtsein entfernt.

Nahrung.

Tod.

Dankbarkeit.

Verantwortung.

Schutz.

Körperliche Fähigkeit.

Alles muß zusammenkommen.

Genau darin wird die Wildnis zur Schule von **Lumen in Materia**.

Denn auch hier lautet die Bewegung nicht:

hinaus aus der Materie.

Sondern:

tiefer hinein.

So tief, bis ein Mensch nicht mehr nur einen Wasserfall sieht, sondern ihm zuhören kann.

So tief, bis Schnee nicht nur Wetter ist, sondern Wirklichkeit, auf die der Körper antworten muß.

So tief, bis ein Tier nicht mehr bloß Nahrung, Gegner, Trophäe oder sentimentale Projektionsfläche ist, sondern ein anderes lebendiges Wesen, dessen Dasein den Menschen zu Verantwortung zwingt.

So tief, bis eine Waffe nicht Macht bedeutet, sondern eine Fähigkeit, deren moralischer Wert ausschließlich davon abhängt, **wie, warum und ob überhaupt sie eingesetzt wird**.

So tief, bis Stille nicht mehr Abwesenheit von Geräusch bedeutet.

Und so tief, bis aus dem äußeren Abenteuer eine innere Fähigkeit geworden ist.

Dann begegnen sich plötzlich alle Wege wieder.

Der Musiker lauscht auf einen Ton.

Der Schriftsteller lauscht auf ein Bild.

Der Meditierende lauscht in die Stille.

Und der Reiseleiter steht mit einer Gruppe vor einer gewaltigen Landschaft und versucht für einen Augenblick, nicht noch mehr Wissen zwischen Mensch und Welt zu stellen.

Vielleicht sagt er nur:

**Schaut.**

**Hört.**

**Seid da.**

Denn manchmal muß die Schöpfung dem Menschen nicht erklärt werden.

Manchmal muß der Mensch nur still genug werden,

**damit sie selbst zu ihm sprechen kann.**